

Die Zukunft des Giebelhauses

Ein neues Gründerzeitviertel: In Lübeck beginnt die „kritische Rekonstruktion“ der im Bombenkrieg zerstörten Innenstadt

Vielleicht wird der Begriff irgendwann wieder sinnstiftend: „Gründungsviertel“. In dem Namen für einen beachtenswerten Wettbewerb in Lübeck steckt nämlich so viel bildhafte Energie und zugleich so viel Widerspruch gegen die architektonischen Kalorienzähler der heutigen Moderne, dass man dem Vorhaben nur wünschen kann, vorbildhaft zu werden. Die alte Königin der Hanse plant die Gründung eines Innenstadtkwartiers, das diesen Namen auch verdient, also in der Stadtgeschichte und gewachsenen Struktur begründet ist und das wie einst die Gründerzeitviertel des 19. Jahrhunderts eine Lebendigkeit und Vielfalt liefern soll, die sich über Generationen erhält. Ist solch ein Wunder möglich, wo die meisten Kommunen unbeirrt große Blöcke mit monotonen Fassaden und sinnlosem Distanzgrün als neue Stadt bauen?

Was mit langem Diskussionsanlauf in Lübeck gerade geschieht und mit der Präsentation eines umfangreichen Wettbewerbs in der vergangenen Woche den ersten bedeutenden Zwischenstand erreicht hat, ist die Neubelebung der Achtzigerjahre-Idee einer „Kritischen Rekonstruktion“. Mit Blick auf die Gestalt Lübecks zum Zeitpunkt der Bombardierung und Auslöschung von 1500 historischen Gebäuden im Jahr 1942 will der Senat die „Wunden“ des Nachkriegsstädtebaus heilen und zum historischen Stadtgrundriss zurückkehren. Denn, so die Ausschreibung des Wettbewerbs, der „vollständige Bruch mit der historischen Altstadtstruktur“, den die moderne Stadtentwicklung nach dem Krieg in Lübeck vollzog, habe sich als „Fehlentwick-

lung und erheblicher Störfaktor“ herausgestellt.

Auf dem im Krieg zerstörten Areal des Kaufmannsviertels an der Marienkirche etwa befand sich zuletzt ein Schulquartier im einfalllosen, schnurgeraden Backsteinstil der Fünfzigerjahre. Das wurde für das neue Gründungsviertel komplett abgerissen. Doch statt der Tabula rasa, von der moderne Architekten seit Le Corbusier so gerne träumen, um große scharfe Strukturen darauf zu bauen, schuf Lübeck eine Tabula historica. Die Neubebauung des Areals wird sich fast exakt an der originalen Straßen- und Parzellenstruktur orientieren. Und die war kleinteilig, abwechslungsreich, dicht und mit Sinn für topografische Knicke über die Jahrhunderte zu einer harmonischen Gestalt gewachsen.

An die Stelle der Tabula rasa soll in der neuen Planung die Tabula historica treten

Der neue Lübecker Wiederaufbau – der die sanitäre Bauideologie der Nachkriegsmoderne mit der gleichen Frechheit auslöscht wie diese einst die lokalen Traditionen – soll sich auch architektonisch entfalten. Der Fassadenwettbewerb für drei unterschiedliche Häusertypen verlangte von den Architekten unmissverständlich die „giebelständig zur Straße hin ausgerichteten Häuser mit ihren hohen Fassaden“, die sich seit der Gotik durch alle Stilepochen als ortstypisch entwickelt hatten. Hohe Erdgeschosszonen, wie bei den alten Kauf-

mannshäusern, waren ebenso Pflicht wie Ziegel oder Putz als Material. Gewünscht wurden allerdings keine historischen Lookalikes (die trotzdem geliefert wurden), sondern zeitgenössische Entwürfe, die „dem Vergleich zum historischen Kontext“ standhalten können.

Das Ergebnis dieses Wettbewerbs macht Hoffnung, dass auch andere Kommunen entdecken, wie die ständige Denunziation historischer Bauformen als „nostalgisch“, „unmodern“ oder „Disneyland“ nur

das Stadtbild verarmt und die Identität von Städten auslöscht. Denn die extreme Vielfalt, mit der die 133 Architekturbüros aus ganz Europa das Thema des Giebelhauses neu interpretiert haben, zeigt deutlich, wo das suggestive Material für eine schöne Stadt zu finden ist: in der gesamten Baugeschichte, und nicht nur im Gesamtheitsanspruch der Bauhaus-Modernisten, deren Standards heute mehr denn je als die Antike zeitgenössischer Architektur beschwo-ren werden.

Obwohl die Jury bei einigen besonders gewagten Interpretationen des Lübecker Giebelhauses dann doch der Mut verließ – vor allem dort, wo es um plastische Fassadengestaltung ging –, liefern die 42 ausgewählten Vorschläge für die 39 Parzellen eine lebendige Baunovelle über die Lübecker Seele. Unverkennbar modern und doch unerschrocken historisch spielen die Entwürfe mit Fenster- und Giebelformen, historischen Versatzstücken und zeitgenössischer Abstraktion, mit Oberflächen und Texturen. Als Gesamtbild lässt sich aus dem so erstellten Katalog ein Stück Stadt erwarten, das wieder Heimat erringt, ohne dabei den Zeitgeist zu verlieren.

Bauherren, die nun ein Grundstück in dem neuen Stadtviertel kaufen, dürfen die Entwürfe der 14 siegreichen Büros ohne weitere Genehmigung umsetzen. Sie dürfen aber auch alle anderen der eingereichten Fassaden favorisieren, wenn sie deren Umsetzung mit dem Lübecker Gestaltungsbeirat abstimmen. Und wer will, kann sogar die historische Fassade rekonstruieren, die am 29. März 1942 im alliierten Bombenhagel verloren ging. Denn die Regeln, die beim Lübecker Wiederaufbau zu befolgen sind, möchten ein neues historisches Bewusstsein für den Städtebau begründen. Und das verträgt eben auch Rekonstruktion ohne moderne Kritik. **TILL BRIEGLEB**



Neu gesehen: Lübeck-Entwurf von Kim Nalleweg Architekten Berlin. FOTO: STADT LÜBECK

Die Entwürfe sind im ehemaligen C&A Gebäude, Mühlenstraße 34-48 in Lübeck ausgestellt, Termine und weitere Informationen unter: www.gruendungsviertel.luebeck.de